Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

274 (23.11.1935) Roman-Blatt. Beilage zum Durlacher Tageblatt

Visual Library

verlangen, daß wir die Geschäfte nach erledigt haben wollen. Es muß ein schmerzliches Kapitel und eine in jeder Hinsicht teure Erfahrung für Sie gewesen sein."

„Sehr teuer, aber ich denke dabei nicht an das Geld, Herr Doktor. Ich glaube, es ist für jeden Mann schmerzlich, zu sehen, wenn Gefühle von seiten der Frau in Geld umgewertet werden. Noch dazu, wenn die Frau für die Untertanz dieser Gefühle die Gerichte anruft."

„Das ist gewiß schmerzlich. Sie sind eben ein allzu reicher Mann, und ‚allzu reich ist ungesund', wie eine gute Freundin meines Hauses zu sagen pflegt."

„Ein anscheinend paradoxer, aber doch sehr vernünftiger Ausspruch. Ich werde ihn nicht vergessen!"

Der Notar lächelte.

„So, die Geldsachen hätten wir erledigt. Nun wollen wir von etwas Erfreulicherem reden. Sie haben heute vormittag das Gut Ihres verstorbenen Onkels besichtigt. Wie gefällt es Ihnen?"

„Ich bin entzückt von Wallenstein. Ich werde mich eine Zeitlang in Deutschland aufhalten und auf Wallenstein leben. Ich nehme an, daß der Uebernahme des Gutes durch mich nichts im Wege steht?"

„Durchaus nicht. Ihre Papiere sind in Ordnung und die entsprechenden Dokumente liegen gebündelt in meinem Archiv. Sie können sich als Herrn von Wallenstein betrachten, der Sie ja auch tatsächlich sind."

„Ich danke Ihnen, Herr Notar. Ich bin morgen und übermorgen noch im Hotel ‚Kaiserhof'. Dann werden mich Ihre Mitteilungen in Wallenstein erreichen. Komm, Bob. Wir haben die Zeit des Herrn Notars schon ungebührlich lange in Anspruch genommen. Laß uns gehen."

Die Herren reichten sich die Hände und bald darauf schritten Michael Whitman und Bob Harding ihrem Hotel zu. Der Schnee knirschte unter ihren Füßen. Die Wagengeräusche waren durch die Schneedecke gedämpft und die Lichter der elektrischen Bogenlampen glitzerten im Schnee wie Millionen winziger Sternchen.

Die Freunde schwiegen. Der allzeit lebhafte Bob Harding hätte gern mit dem Freunde geplaudert, aber er merkte, welch schmerzliche Gedanken dessen Brust bewegten. Als Freund schwieg er, obgleich es ihm schwer fiel.

Michael Whitman hatte eine recht bittere Erfahrung hinter sich. Bob Harding fühlte, daß sich der Freund, aufgewühlt durch den Besuch bei dem Notar, jetzt innerlich mit dieser Geschichte auseinandersetzte. Diese Geschichte ist mit wenigen Worten erzählt:

Michaels Vater war ein Vollblutamerikaner, seine Mutter aber eine Deutsche gewesen. Michaels Vater hatte eine Stahlfederfabrik bei Newyork gegründet. Aus kleinen Anfängen war es ein bedeutendes Unternehmen geworden. Als der alte Whitman starb, hinterließ er seinem einzigen Sohne die Fabrik. Michaels Mutter war schon lange tot.

Michael hatte von seinem Vater das Geschäftstalent geerbt. Aus einer ziemlich ansehnlichen Fabrik hatte er eine ganze Stahlfederindustrie geschaffen und in Amerika nannte man ihn den Stahlfederkönig. Michael war ein schwerreicher Mann geworden. Er war noch jung. Erst Anfang der Dreißig.

Michael hatte seine Jugend mit Arbeit und noch einmal Arbeit ausgefüllt. Als er sein Werk vollendet hatte, als alles wie am Schnürchen lief, hob er langsam den Kopf und sah sich um. Da sah er, daß die Männer seines Alters Bräute oder schon Frauen hatten. Für Michael hatte es nur Arbeit gegeben, aber keine Liebe. Sein Herz war unberührt geblieben. Zaghaft versuchte er seine ersten Schritte, die in das geheimnisvolle, zauberhafte Reich der Frauen führten. Für Michael waren Frauen so etwas wie Festungen, die man erobern mußte.

Mit einem nassen und einem heiteren Auge sah sein Freund und Sekretär Bob Harding diesen ersten unbeholfenen Schritten zu. Bob Harding war bedeutend weltgewandter als sein Freund und hatte das unbestimmte Gefühl, daß der arme Michael sich die Nase verbrennen würde, wie er sich ausdrückte. Und Michael Whitman verbrannte sich. Zuerst das Herz und dann die Nase!

Er verliebte sich in eine zarte, ätherische, blonde Schönheit, die einen bedeutenden Namen in der amerikanischen Filmwelt hatte. Diese ätherische Blondine stellte in den Filmen die verfolgte Unschuld dar, das zarte, leidende Mädchen. Michael Whitman war so unerfahren, daß er die Rolle, die die Dame auf der Leinwand spielte, mit ihrem privaten Leben verwechselte. Im privaten Leben war die

Dame ... Michael lernte diese Seite ihres Lebens erkennen, als er ein halbes Jahr mit der Schönen verlobt war.

Er war gewillt, sein Kreuz in Gestalt dieser zarten Blondine auf sich zu nehmen, seiner Erwählten die Treue zu halten und sie zu ehelichen, wie er es bei der Verlobung versprochen hatte. Er hätte diesen Vorsatz auch sicher konsequent durchgeführt, wenn er nicht erfahren hätte, daß seine Verlobte ihn betrog. Er zog sein Urteil, daß alle Frauen Engel seien, zurück und löste seine Verlobung kurzerhand auf. Er wollte vom weiblichen Teil der Menschheit nichts mehr wissen.

Da hatte er aber die Rechnung ohne seine Verlobte gemacht, die noch sehr viel von ihm wissen wollte, nämlich von seinem Gelde. Sie stellte an den reichen Michael Whitman die in Amerika so beliebten Schadenersatzansprüche. Da Michael auf die bitterbösen Briefe, die die Dame ihm durch einen Anwalt schreiben ließ, nicht reagierte, verklagte sie ihn.

Das war selbst Michael Whitman zuviel. Er ließ durch seinen Anwalt die Untreue seiner ehemaligen Braut vor Gericht feststellen. Diese Untreue war nicht wegzuleugnen. Aber der schöne Filmstar weinte vor Gericht und stellte sich als das Opfer einer schwachen Stunde dar.

Die verfolgte Unschuld von der Leinwand wirkte auch im Leben, zumal sie eine wundervolle Toilette trug. Die Tränen, das zarte Blond und das schöne Kostüm besiegten die Richter. Zwar, die Untreue ließ sich nicht ausradieren, aber immerhin erkannte man der Dame eine Abfindungssumme von zweihunderttausend Dollars zu. Michael Whitman war eben der Stahlfederkönig und sehr reich!

Der Prozeß zwischen einem hervorragenden Industriellen und einer ebenso prominenten Filmkünstlerin hatte in den Newyorker Blättern viel Staub aufgewirbelt. Die Zeitungen teilten sich in zwei Lager. Der eine Teil der Presse fand, daß Michael von Glück sagen könnte, so billig weggekommen zu sein. Der andere Teil behauptete das Gegenteil.

Michael wurde die ganze Sache zu bunt. Er war angewidert von allem. Er wollte seine Arbeit verlassen, auf Reisen gehen, sich Erholung gönnen. Die Stahlfedern stellten sich auch ohne ihn her. Sein Konzern war ausgezeichnet organisiert und er hatte nur den einen Wunsch, fortzukommen.

Der Bruder seiner Mutter hatte ihm als seinem einzigen Blutsverwandten sein Gut vermacht, das irgendwo in Deutschland lag.

Michael Whitman beschloß, sich diese Erbschaft anzusehen. Er wollte nach Europa reisen und sein Freund und Sekretär Bob Harding, mit dem er schon zusammen die Schulbank gedrückt hatte, sollte ihn begleiten.

Michael Whitman hatte die größte Eile gehabt, den Ozean zwischen sich und seine Exbraut zu legen. Hals über Kopf war er mit Bob Harding nach Europa abgereist. Die Abreise ging so schnell vonstatten, daß er vergessen hatte, seiner verflossenen Verlobten den gerichtlich erkannten Zweihunderttausend-Dollar-Scheck zu überweisen. Kaum hatte er daher deutschen Boden betreten, als ihn ein Zahlungsbefehl seiner Verflossenen erreichte!

Bob Harding hatte hell aufgelacht.

„Bezahle nur schleunigst, alter Junge", hatte er gesagt, „sonst pfändet sie dir drüben deine sämtlichen Stahlfedern!"

Und Michael Whitman hatte soeben den Scheck für die Dame mit dem in jeder Hinsicht einnehmenden Wesen ausgestellt. Das Geld war ihm nicht leid. Er merkte es ja gar nicht, daß er um zweihunderttausend Dollars ärmer war. Aber die Erfahrung war ihm bitter. Zudem hatte Michael Whitman kennengelernt, wie sich Frauengunst und Frauenhuld schwanken. Im Grunde seines Herzens sehnte er sich nach Frauenliebe und Zärtlichkeit. Aber seit dieser Erfahrung würde er jedes Mädchen mit Mißtrauen betrachten, von jeder denken, sie habe es nur auf seinen Geldbeutel abgesehen.

Allzu reich ist ungesund!

Während er stumm neben seinem Freunde dahinschritt, kam ihm ein Gedanke. Rasch reifte dieser Gedanke in seinem Hirn zu einem fertigen Plan. Und wenn ein Plan in Michael Whitmans Hirn fertig war, so mußte er in die Tat umgesetzt werden. Das hatte Michael von seinem Vater geerbt.

Plötzlich fing er an zu sprechen. Er faßte seinen Freund Bob beim Aermel und redete, redete, redete. Setzte dem Freunde den Plan auseinander.

„Du bist verrückt!" war die einzige Antwort des Freundes, als Michael schwieg.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 30. November.)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

ALLZU REICH IST UNGESUND

VON MARIA VON SAWERSKY

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München.

2

„Sicher", sagte Lotte von Marwitz entschieden. „Ich kenne Herrn von Meerwald zwar nicht, aber du solltest dich hüten, alle Männer nach dem Falle deiner unglücklichen Freundin zu beurteilen."

„Ich danke dir für dieses Wort, Lotte. Du gibst mir die Zuversicht wieder. Gewiß ist es kleinlich, zu denken, daß jeder Mann bei einem reichen Mädchen nur den Geldbeutel und nicht die Person sieht. Ich will dir meine kurze Liebesgeschichte erzählen. Ich lernte Bert von Meerwald im vergangenen Frühling in Venedig kennen, wo ich mit meinem Vater weilte. Ich schäme mich fast, es dir einzugestehen, aber ich verliebte mich sofort in ihn. Er ist ein schöner Mensch, der allen Frauen gefällt. Man sagt, er habe viele Liebschaften gehabt."

„Hat das auch diese Zeit gefälscht?"

Lola nickte lächelnd.

„Es war von meiner Seite aus eine Liebe auf den ersten Blick. Herr von Meerwald war immer sehr aufmerksam, ritterlich und höflich gegen mich. Seine Großmutter, die sich in seiner Begleitung befand, begünstigte unsere Bekanntschaft, und mein Vater schien einer Verbindung ebenfalls nicht abgeneigt zu sein. Wir haben uns im Sommer auf Gartenfesten gesehen, haben jetzt Bälle und Theater zusammen besucht, und auf Frau von Meerwalds Ball soll unsere Verlobung veröffentlicht werden."

„Na, Kleine, was willst du denn? Dann ist ja alles in schönster Ordnung!" rief Lotte aus.

„Ich weiß es nicht. Irgend etwas fehlt mir. Vielleicht liebe ich Bert allzusehr, und wer zu sehr liebt, ist dem anderen gegenüber immer im Hintertreffen."

„Ach, Unsinn! Liebe ist keine Philosophie, sondern ein Gefühl. Du sinnierst zu viel darüber nach, liebe Lola."

„Vielleicht hast du recht. Ich bin etwas schwerblütig. Hier ist übrigens ein Bild meines Zukünftigen."

Lola Großmann hatte ein Etui hervorgezogen und reichte es Lotte. Es war die Photographie eines schönen, blonden, etwas blasiert aussehenden Mannes, dessen kühle Augen überlegen blickten. Von dem Bilde ging ein eigenartiger Reiz aus.

„Gefällt dir Bert?"

„Ich werde mich hüten, mit meinem Urteil deine Eifersucht zu erwecken!" lachte Lotte.

So anziehend Bert von Meerwald aussah, er gefiel Lotte nicht. Die Augen blickten zu kalt. Sie gab der Freundin mit einem Scherz das Photo zurück.

„So", sagte sie, „nun haben wir uns ausgeschwatzt. Ich muß jetzt gehen, sonst komme ich zu spät heim. Tante Agathe macht sich Sorgen um mich, wenn ich unpünktlich bin."

„Ich telephoniere um das Auto und lasse dich heimfahren, Lotte."

„Um Gotteswillen", war die lachende Antwort, „gewöhne mir nur keine noblen Passionen an! Ich habe mit der Untergrundbahn die denkbar beste Verbindung. Leb wohl, liebe Lola. Alles Gute und viel Glück."

Lotte umarmte die Freundin und Lola Großmann hielt das Mädchen fest.

„Ich habe noch etwas auf dem Herzen, Lotte."

„Na, denn raus mit der weißen Katze!"

„Möchtest du nicht zu mir kommen und bei mir wohnen? Ich würde alles mit dir teilen, was ich habe. Ich könnte dir auch pekuniär deine Studien erleichtern. Für deine Tante wäre es vielleicht ebenfalls eine Entlastung, und ich — wäre dann nicht so allein."

Sanft, aber mit ernstem Gesicht machte Lotte sich frei.

„Ich danke dir, Lola. Dein Anerbieten ist gewiß sehr, sehr gut gemeint, und für Tante Agathe wäre es sicher auch leichter. Ich weiß, daß ihre kleine Rente sehr mager ist, und ihr Privatvermögen ist so winzig, daß die Zinsen kaum zählen. Doch, Lola, ich kann dein Anerbieten nicht annehmen. Tante Agathe müßte denken, daß ich sie des Wohllebens halber verlassen habe."

Lola nickte.

„Vielleicht hast du recht. Ich sehe ein, daß mein Vorschlag unmöglich ist. Aber ich hätte mich gefreut, dich bei mir zu haben. Ich habe eben niemand, der mir ausschließlich gehört, der mich liebt — —"

„Halt, halt, halt! Was sind das für Worte. Bald bist du Braut und glückliche Gattin. Dann wirst du dich für so ein Anhängsel von Freundin bedanken!"

Lola lächelte etwas wehmütig. „Jedenfalls mußt du mich recht oft besuchen, Lotte. Ich will mich an deinem sonnigen Humor erwärmen."

* * *

Als Lotte von Marwitz die Straße betrat, schneite es. Sie klappte den Kragen des „alten Peter" hoch, steckte die Hände tief in die Taschen und lief eilig die Straße hinab, die zur Untergrundbahn führte.

Es war um die siebente Abendstunde, und da um diese Zeit viele Banken, Büros und Geschäfte in dieser Gegend schlossen, so strebte eine große Menschenmenge dem Eingange der unterirdischen Station zu.

Die Station lag an einem freien Platz in der besten Geschäfts- und Hotelgegend der Stadt. Direkt ihrem Eingange gegenüber befand sich das große Hotel „Der Kaiserhof".

Zwei Herren hatten soeben das Hotel verlassen und sahen dem abendlichen Treiben zu. Beide waren groß, lang, gut gewachsen und nach amerikanischer Mode gekleidet. Unwillkürlich wurden die beiden Herren in den Menschenstrom hineingezogen. Plötzlich legte der eine die Hand auf den Arm des Begleiters.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg